

# Merseburger Kreisblatt



**Abonnementpreis:** Vierteljährlich bei den Aussträgern 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk., mit Postgebühren 1,92 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8<sup>1/2</sup> bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechtunde der Redaktion abends von 6<sup>1/2</sup> bis 7 Uhr. — Telefonruf 274.

**Anfertigungsgebühr:** Für die 5 gespaltene Korpusseite oder deren Raum 20 Pf., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Nekrologien außerhalb des Jurisdiktionsbezugs 40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Telefonruf 274.

## Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)

für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokalnachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 29.

Sonntag, den 4. Februar 1912.

152. Jahrgang.

### Ein Linksabmarsch der Freikonserverativen?

Die „Leipz. Neuest.“ bringen nachstehenden Artikel: Die Epiloge des preußischen Abgeordnetenhauses zu den Reichstagswahlen sind für die Reichspolitik zwar nicht entscheidend, haben aber doch ein ziemlich zureichendes Bild von der Stimmung gegeben, die die Wahlkämpfe bei den Parteien hinterlassen haben. Was die Regierung anlangt, so ist unerbittlich klar, daß sie keinen einzigen Freund mehr besitzt. Heydebrand und Dertel organisieren systematisch einen Vormarsch gegen Herrn v. Bethmann-Hollweg. Auch die Freikonserverativen werfen ihm schwere Schuld aufs Haupt. Daß ihm das Zentrum Treue halte, ist unso unwahrscheinlicher, als das Zentrum Treue überhaupt nicht kennt. Es steht vielmehr mit spöttischem Gesicht beiseite und wartet, weil es weiß, daß im neuen Reichstage jede Mehrheit von ihm abhängen wird. Ueber die Gesinnung der Nationalliberalen und der Linken gegen Herrn v. Bethmann-Hollweg braucht wohl überhaupt nichts gesagt zu werden.

Aber wie steht es unter den Parteien? Man hat gesehen daß, abgesehen von den Kämpfen gegen die Regierung, die Nationalliberal-ultramontane Feindschaft den breitesten Raum in dem ersten parlamentarischen Zusammenstoß nach den Wahlen eingenommen hat. Daneben ist unverständlich stark der Gegensatz zwischen Liberalismus und der Rechten. Wie aber verhalten sich die Mittelparteien? Die Nationalliberalen bleiben, wie schon Baffermanns Rede in Saarbrücken bewies, streng in ihrer Unabhängigkeit und werden auf alle Fälle keineswegs nötig haben, nach rechts abzuwandern. Daher sind gegenwärtig die Freikonserverativen der Mittelpunkt des Interesses. Werden wenigstens sie, wie in den letzten Jahren — ihr Verhalten bei der Reichsfinanzreform legte dazu den Grund und zwang sie, die Konfession später daraus zu ziehen — wesentlich auf der Seite der Rechten verharren? Oder werden sie sich den Nationalliberalen anschließen? Das würde bei dem strikten nationalliberal-freikonserverativen Zusammengehen für die Freikonserverativen ja wohl einen Ruck nach links bedeuten. Am meisten diskutiert werden daher gegenwärtig die Reden, die Freiherr v. Zedlitz und Herr v. Kardorff in den letzten Tagen gehalten haben. Ueberall ist es aufgefallen, daß in ihnen mehr als bisher eine Kritik der heydebrandischen Politik hervortritt. Die Freikonserverativen — jodelt ist sicher — werden künftig nicht mehr durch die und dünn mit der Rechten gehen, wie sie es bei der Reichsfinanzreform 1909 tun mußten. Sie haben das auch bisher nur ungern getan. Aber jetzt erst tritt der Moment ein, wo eine Differenzierung zwischen ihnen und dem Programm der Rechten zur politischen Pflicht wird. Daher die unabweisbare Schärfe, mit der sowohl Zedlitz als Kardorff für die Radikalisierung der Reichstagswahl der konservativen Politik eine erhebliche Schuld beimessen. Selbst die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt:

„Es kann nicht geleugnet werden, daß der Eindruck (— von dem Linksabmarsch der Freikonserverativen —) auch auf der rechten Seite des Hauses erweckt wurde, und zwar nicht nur durch die Aeußerungen des Freiherrn v. Zedlitz, sondern auch durch die des Abgeordneten v. Kardorff. Gewisse Zwischenrufe der Linken betonen, daß man aus den Aeußerungen dieser beiden Abgeordneten den Wunsch herausgehört, Anschluß nach links zu finden.“

Die Rechte will zu dieser Beobachtung heute noch keine Stellung nehmen, weil sie nicht weiß, wie weit die Konsequenzen dieser freikonserverativen Schwertung praktisch reichen. Nichts desto weniger erhebt man auch aus ihrem Eindruck, daß unter sämtlichen Parteien, von rechts nach links, die Ueberzeugung besteht: Selbst die Reichspartei hat aus dem bedauerlichen Ergebnis der Wahlen die Lehre gezogen, daß es mit der bisherigen grundsätzlichen Verfechtung der heydebrandischen Politik im Zwiste zwischen rechts und links nicht weiter geht, sondern daß eine Annäherung der bürgerlichen Parteien nur dann erreicht wird, wenn man auf beiden Seiten, also auch auf der extrem rechten, zum Nachgeben bereit ist. Es wäre verfehlt, deswegen gleich von einem Linksabmarsch der Freikonserverativen zu reden. Sie wollen nur die gefamte Mitte zu ihrem bisher vorenthaltenen Rechte bringen. Trotzdem kann man geradezu von einer freikonserverativen „Affion“ sprechen, wenn man die Abgeordneten selber über die Reden der Herren v. Zedlitz und v. Kardorff sprechen hört. Man sieht, selbst die „Deutsche Tageszeitung“ ist klug geworden. Damit aber ist erwiesen, daß die Reichstagswahlen trotz ihres traurigen Ausfalles eine Schwertung innerhalb der Politik unserer Parteien bedeuten.

Wenn diese Schwertung nachhaltig zum Guten gewendet werden soll, so muß auch die Regierung daraus ihre Konsequenzen ziehen. Die allgemein überraschende Haltung der Freikonserverativen in diesen Tagen ist für Herrn v. Bethmann-Hollweg ein Mene Tekel!

### Tiefstand der Gesinnung.

Die gänzlich unerwartete, aber desto besser wirkende Zurückweisung und Abfertigung ist einem Vertreter der Partei der „Brüderlichkeit“ gerade in einem Augenblick zuteil geworden, als er mit den Waffen der Gehässigkeit und Gemeinheit in befannter sozialdemokratischer Schlagwörtermanier den politischen Gegnern den Garaus gemacht zu haben glaubte. Es war in dem sächsischen Wahlkreise Ditsch-Grinna, den in der Stichwahl der konservative Justizrat Giese behauptet hat. Ein sozialdemokratischer Agitator namens Schulze hatte in einer Wahlversammlung die Aeußerung getan: „Darum sage ich euch, Genossen, es wird nicht eher besser in der Welt, ehe wir nicht loskommen von dem Druck der Junker und Pfaffen.“ Donnerdrum Beifall der zahlreich versammelten „Genossen“. Herr Schulze setzte sich mit festem Bewußtsein Väterchen.

Als die „Diskussion“ beginnt, meldet sich, so berichtet die „Börzenzeitung“, einer aus dem Hintergrunde zum Wort, „Pfarrer U.“, murmelt es im Saale. Alle hingen mit Spannung an seinem Munde. Und er begann: „Herr Schulze hat zum Schluß von dem Druck der Junker und Pfaffen geredet. Was nun die Junker betrifft, so habe ich eigentlich zu wenig mit Abzügen zu tun gehabt, um beurteilen zu können, ob sie die Leute drücken. Einige habe ich kennen gelernt, das waren recht menschenfreundliche Herren. — Aber nun die Pfaffen! Ich gehöre ja selbst zu dieser verwerflichen Menschenklasse. Und da muß ich leider mit dem Geständnis beginnen: „Ich habe Herrn Schulze auch gedrückt!“ — Allgemeines „Aha!“ — „Da, ich habe ihn wiederholt gedrückt“, fuhr der Prediger fort. „Es sind nun vier Jahre her, da starb meine Frau. Ich habe ihr damals die Grabrede gehalten und, da mir das Herz warm war, auch dem betrübten Gatten in ihrer Teilnahme die Hand gedrückt. Das war der erste Druck! Danach über eine Zeit hörte ich, daß Herr Schulze wegen sozialistischer Umtriebe aus der Arbeit entlassen sei und nun mit seinen armen Wirmern in arge Not geraten sei. Da bin ich wieder zu ihm gegangen und habe ihm damals die Hand gedrückt und auch etwas in die Hand, soweit meine Kräfte reichten. Das war der zweite Druck. Und vier Wochen nachher klopfte es an meine Tür, und herein trat Herr Schulze und bat, ob ich nicht ein gutes Wort für ihn einlegen wollte bei dem Herrn, daß er wieder in Arbeit komme. Da habe ich ihm abermals die Hand gedrückt und versprochen, daß ich es versuchen wolle. Und ich freute mich, daß er auf meine Befürwortung wieder angenommen worden ist. Das war der dritte Druck! Und darum, meine Herren, stehe ich heute als armer Sünder vor dem Herrn Schulze, und muß Ihnen allen gestehen: Ich habe ihn wiederholt gedrückt!“ — Am liebsten hätte jetzt der traurige Held dieser Geschichte sich wohl selbst „gedrückt“. Denn so viel Selbstkenntnis und Ehrgefühl wird er doch wohl auch als „zielbewußter“ Genosse sich bewahrt haben, um sich seiner Handlungsweise zu schämen. Fälle, wie der hier geschilderte, sind nicht etwa vereinzelt.

Man sollte nur Umfragen halten im Lande, und man würde sicherlich so viel von freiwilliger Wohlthätigkeit, von wahrhafter Menschenliebe zu hören bekommen, daß bei allen ehrlich und aufrichtig Denhenden sehr bald nur eine Stimme herrschen würde über den tätlichen Haß, mit dem die Genossen jedes Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft verfolgen. Leider werden derartige Fälle nur selten bekannt, und diejenigen, die, wenn sie von Unglück und Not hören, immer eine offene Hand und ein mitfühlendes Herz haben, denken viel zu vornehm, als daß sie vor anderen davon sprechen. Im Gegensatz dazu welcher Tiefstand der Gesinnung, welche moralische Verkommenheit, welche erbärmliche Heuchelei von einem „Genossen“, der selbst Wohlthaten und Teilnahme nicht nur empfangen, sondern seinerseits erbeutet hat, in öffentlicher Versammlung auftritt, um diejenigen zu verleumben und zu beschimpfen, die ihm Gutes erwiesen haben, denen er Anerkennung und Dankbarkeit schuldet! So etwas ist eben nur in der sozialdemokratischen Partei möglich, die jede bessere Regung im Menschen erstickt und nur von Haß, Lüge und insamer Heuchelei zu leben vermag. Und einer solchen Partei haben Hunderttausende deutscher Bürger Wahlhilfe geleistet! Wissen sie, was sie getan haben?

### Deutsches Reich.

\* Berlin, 2. Febr. (Hofnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser fuhr heute vormittag bei dem Generalfeldmarschall von Hahnke dessen Gesundheitszustand vor einiger Zeit zu wünschen übrig ließ, vor und stattete dem Patienten einen halbtägigen Besuch ab; das Befinden des Feldmarschalls ist durchaus befriedigend.

\* Halle, 3. Febr. Die sozialdemokratische Organisation von Halle und den Nachbarorten beschloß, nach einem Vortrag des Reichstagsabgeordneten Albrecht, den Parteivorstand zu ersuchen, daß die sozialdemokratische Partei keinesfalls ihre Ansprüche auf das Präsidium des Reichstages aufgeben möge, doch solle sie alle bürgerlichen Pflichten abtun. Im übrigen dürfe der Kampf gegen den schwarzblauen Bloß nicht zu einer Annäherung an irgendeine bürgerliche Partei führen.

\* Potsdam, 2. Febr. Auf das Glückwunschschreiben des Magistrats und der Stadtverordneten von Potsdam ist folgendes Handschreiben des Kaisers eingegangen: „Dem Magistrat und den Stadtverordneten danke ich herzlich für die freundlichen Segenswünsche, mit denen Sie mich in mein neues Lebensjahr geleitet haben. Wie der große König, dessen Andenken in der Potsdamer Bürgererschaft mit besonderer Pietät und Dankbarkeit bewahrt wird, weil auch ich stets gern in meiner Residenzstadt. Trägt sie doch wie keine andere Stadt der Monarchie in Schlössern, Parkanlagen und Bauten noch heute das Gepräge seines Geistes und die charakteristischen Spuren seiner landesväterlichen Fürsorge. Die Verbretungen der städtischen Behörden und der Bürgererschaft, die historischen Schönheiten des Potsdamer Stadtbildes auch in Zukunft tunlichst zu erhalten, können meiner besonderen Teilnahme und Förderung alle Zeit gewiß sein.“

### Potsdam.

\* Merseburg, 3. Febr.

\* Von der königl. Regierung. Des Königs Majestät haben den Regierungspräsidenten Fröhliche und Ulrich hier den Charakter als Geheimen Regierungsrat zu verleihen geruht.

\* Berliner Metropol-Theater. Wie aus dem Anzeigenteil hervorgeht, tritt nächster Tage hier ein Berliner Ensemble mit der Boulevarde-Operette: „Hohet amüsiert sich.“ Man schreibt uns mit Bezug auf die bevorstehende Vorstellung: Die Operette selbst verfolgt hauptsächlich den Zweck, das Publikum einmal gründlich zu amüsieren. Eine heitere Szene jagt die andere, das Publikum kommt buchstäblich aus dem Lachen nicht heraus. Einen derart anhaltenden Lachserfolg hat selbst die tolle „Polsinische Wirklichkeit“ kaum aufzuweisen; so kann es denn auch nicht ausbleiben, daß der „Hohet überall ein glänzender Empfang und ein voller, großer Erfolg beschieden ist, daß die Operette teils vor ausverkauften Häusern gespielt wird.“

\* Dank Bräutigam in Merseburg! Am nächsten Mittwoch, den 7. cr., findet in der „Reichsstraße“ ein einmaliges Gastspiel des erfolgreichsten Dank Bräutigam-Darstellers, Herrn Anton Wetzler-Biesbaden statt. Fröhlicher! Alle Augen leuchten auf, alle Zungen lösen sich. Der eine nennt hohen Bälzel, der andere Müller Wof, der dritte Dank Bräutigam und Karl Habermann, der vierte Madame Müllern und Fröhlicher Trübselig; Küster Suhr, Hamme Rüte usw. Jeder weiß mehr, weiß was besserer, und innere Heiterkeit strahlt aus allen. Letzt jeden Tag nach Feierabend eine halbe Stunde in Eurem Reiter, und Ihr härtet Euch ab gegen die Anstalt der Zeit mit ihrem ungesunden, verdorbenen und verlogenen Getriebe. Das ist Fröhlicher Wirkung auf das deutsche Volk! — Wahre Menschlichkeit liegt in den Worten dieses einzelnen Posten offenbar, jedem zu Eigen dargeboten in der goldenen Schale des Humors. Reuters prächtige Gestalten stellen uns wie liebe Freunde. Da ist vor allem der wunderbare Dank Bräutigam, der Herzenstünder, Menschen- und Kinderfreund, der gute „Onkel“ und „Defononiker“ mit seiner Agrikulturchemie und Wasserkunst, mit seinem lachenden, herzlich, goldenen Humor, Dank Bräutigam! Ein Jungmann alles dessen, was Empfindung und Leben in uns ist. Ein Charakter wie diesen, washaft bewundernswert, hat der Vortrager noch kein Dichter geschaffen. Eine wunderbare Wirklichkeit, unmerklich, doch mit Künstlerhand idealisiert; rührend und Wadtränen hervorrufend oft in derselben Sekunde! Die Menschen alle liebhaft, daß man sie nicht mehr vergißt. Herr Wetzler wird uns mit diesem Bräutigam aufwarten, und zwar in historisch gewordenen Kostümen. Diesem seltenen Gastspiele dürfte demnach großes Interesse entgegengebracht werden. — (Siehe Inserat in der vorliegenden Nummer.)

**Zur Merseburger Rathaus-Wanderung.**

1720 u. 1912.

Mit Bezug auf die geplante Ueberfiedelung des Merseburger Stadtverordneten-Sitzungsraumes und städtischer Bureau von Rathaus am Markt in das „Alte Rathaus“ in der Burgstraße sei an die Gründe erinnert, die einst die Merseburger Stadtverwaltung zum Auszug aus dem „Alten Rathause“ bestimmt haben.

Der Umzug aus dem „Alten Rathause“ in das „Neue Rathaus“ am Markt geschah am 8. Oktober 1720 unter der Regierung des Stiftsadministrators Moriz Wilhelm Herzog zu Sachsen, der unter dem Namen der „Geigenherzog“ in seiner Stifts- und Residenzstadt Merseburg in gutem Andenken ist. Im Turmknopfe des „Neuen Rathauses“, das bis dahin das öffentliche Kaufhaus (domus emporetica publica) war, wird die lateinische Umzugsurkunde für die cara posteritas aufbewahrt, die die Ueberfiedelung dahin begründet, daß „das Rathaus aus der Nachbarschaft der St. Magimirtirche, hauptsächlich heraus aus dem Geräusch der Ratsstellermirtschaft und heraus aus der Beengung durch die umliegenden kleinen Gebäude verlegt wurde.“

Curia Senatoria ex vicinia Templi Maximiani maximeque ex strepitu Tabernae publicae et angustiis aedicularum circumjacentium translata est in medium Civitatem.

Die Hauptgründe für die Verlegung waren also „Geräusche und Beengung“. So ist es gekommen, daß das Rathaus von der Burgstraße nach dem Markte gewandert ist. Nun soll es zum Teil wieder zurückwandern in die vor ziemlich 200 Jahren verlassene Stätte, obwohl die Verlassungsgründe „Geräusche und Beengung“ dort heute noch bestehen; die Beengung ist sogar zum Teil größer geworden, da das an der Delgrube gegenüberliegende Haus in neuerer Zeit nach einem Brande als größeres Gebäude erstanden ist.

Zur Einzugfeier im „Neuen Rathause“ am 8. Oktober 1720 hatte der damalige Kaiserliche Pfalzgraf, Fürstl. Sächl. Vice Procurator Camerae, Regierungs-Advocatus Ordinarius und Stadtrichter zu Merseburg Ernst Wilhelm Herzog, dessen schönes Grabdenkmal sich links vom Eingang auf dem Merseburger Stadtgottesacker befindet, seine lateinische Einweihungsrede drucken lassen, die ich in der Universitätsbibliothek zu Halle gefunden habe. Er sagt darin, daß im neuen Rathause auf Befehl unseres Hochwürdigsten und Allerlauchtigsten Fürsten von dessen Commissaren der „Neue Rath“ eingeführt wurde am . . . Oktober 1720; der Tag fehlt, es ist also zuvor gedruckt.

Bekanntlich pflegte Se. Hochfürstliche Durchlaucht Herzog Moriz Wilhelm seinen Beifall auf der Geige kund zu tun mit: „Rum, Rum, Rum!“ Sicher hat er, als ihm im Merseburger Schloß im Geheimrats-Kollegium der Rathausumzugsplan nach dem Markt vorgelesen wurde, mit besonderem Wohlgefallen das beliebte Getöse erschallen lassen: „Rum, Rum, Rum, Bibulum!“ Ob auch jetzt bei dem Rückwanderungsplan nach der alten Stätte jenes Getöse erklingen würde, wer weiß? Besonders da durch die Neuerung das Merseburger Heimatmuseum aus seinen Localitäten vertrieben werden soll, würde Herzog Moriz Wilhelms Geige wohl geschwiegen haben. Es kommt hinzu, daß jene Räume für das in kurzer Zeit emporgebülte Heimatmuseum sehr schön sich eignen, ob sie aber auch für Bureau geeignet sind, scheint fraglich. Also Herzog Moriz Wilhelms Geige schweigt.

Welch' eine Wanderung. Wegen Beengung durch die Umgebung hat man einst das „Alte Rathaus“ verlassen, und siehe da! Nun ist es im Laufe der Zeiten im „Neuen Rathaus“ selbst zu eng geworden und das „Alte Rathaus“ muß als Erlöser aus der engen Bedrängnis erscheinen.

Es ist aber auch geradezu erorbitant, wie sich im Laufe der letzten Jahrzehnte die Stadtverwaltung und ihre Geschäfte vermehrt haben. Zuvor war dort Platz in Hülle und Fülle. War doch früher im Rathause am Markt außer der Stadtverwaltung auch das ganze Königl. Kreisgericht mit untergebracht und zuvor seit 1835 das Königl. Land- und Stadtgericht. Auch war ein Teil des Erdgeschosses zu gewerblichen Zwecken vermietet. 1852—1879 hatte das Kreisgericht samt dem Grundbuchamt im Rathause seinen Sitz. Als am 1. Oktober 1879 das Königl. Amtsgericht eingeführt wurde, war es auch im Rathause, bis der Neubau in der Poststraße 1884 bezogen wurde. Man bedachte, wie viel Räume durch den Auszug des Amtsgerichtes, das damals noch 4 Richter hatte, während es jetzt nur 3 Richter sind, frei wurde! Und nun ist doch in kurzer Zeit Ueberfüllung eingetreten, so daß ein Teil der Stadtverwaltung die Rückkehr in das „Alte Rathaus“ antreten soll.

Für die Stadtverordneten, deren Sitzungsaal in das alte Rathaus kommen soll, wird es von Interesse sein, daß sie dort schon früher, wenn auch nur kurze Zeit, getagt haben. Als im Jahre 1840 die Sessionszimmer der Stadtverordnetenversammlung und des Magistrats vollständig restauriert wurden, hielten die Stadtverordneten drei Sitzungen in einem Saale des alten Rathauses, wie Bürgermeister Seffner in seinem 1863 herausgegebenen Verwaltungsbericht schreibt.

Im übrigen hat das „Alte Rathaus“ nebenher städtischen Zwecken gedient, teils polizeilichen, teils Schulzwecken, auch als Leihhaus und in früherer Zeit als Bureau der Mahl- und Schlachtsteuer und als Lokal für die Nachwächter. Es scheint aber keinem dort recht gefallen zu haben, so daß willkommener Platz für das Heimatmuseum wurde, für das die alten Räume wie geschaffen sind. Wie schmerzlich und tiefbedauerlich für die Pflege der Heimatkunde, wenn wir hier wieder weichen müßten, wo die alten lieben Schätze so gut untergebracht sind und ein ebenbürtiger Ersatz nicht zu haben ist. Wie ungeeignet das alte Rathaus aber zu anderen Zwecken ist, beweist, daß im Wechsel der Zeiten dort nur der Ratsstellermirtschaft und das Stadtgefängnis im Rathose geliebt ist, während es sonst alle anderen Erscheinung unverlassen haben, so daß das Heimatmuseum wie ein Erlöser von der Verlassenheit erschiene. Es möge daher auch bleiben wo es ist.

Wie mancher für die Merseburger Geschichte bedeutende Mann ist durch die alten Rathäuser eingetreten von der Bischofszeit her bis auf unsre Tage. In der Merseburger Herzogszeit kam es auch vor, daß der Hof dem Stadtrat eine Bistte machte. So

wird berichtet, daß die beiden hochfürstlichen Prinzen bei einer Schlittenfahrt, die sie am 4. Dezember 1699 hielten, mit den Hofwärtlerinnen und dem Gefolge auf das Rathaus kamen und hier mit Weizen und Wein tractiert wurden.

Mit seinen gotischen und romanischen Portalen, seinen Fensterbögen und Erker feiner altertümlichen Ratsgaststube, seinen Wappen und Jahreszahlen aus der Bischofszeit bis in die Herzogszeit steht das „Alte Rathaus“ da als ein einfaches, ehrwürdiges Stück Mittelalter. Laut Adreßbuch befinden sich dort sechs Grünwarenhandlungen die in und vor seinen Kellern heute wie in alten Zeiten betrieben, sich stimmungsvoll dem mittelalterlichen Bild anreihen.

Aus seiner Geschichte sei folgendes berichtet: Das „Alte Rathaus“, vom „Goldenen Arm“ bis an die „Delgrube“ sich erstreckend, wurde nach dem Brande von 1444, also unter der Regierung des Bischofs Johannes von Hofe, wiederaufgebaut. 1522, also unter der Regierung des Bischofs Adolf von Anhalt, hat der Rat neue Fenster hineingekauft und eine neue Stube. Von 1564—1568, also unter der Regierung des Stiftsadministrators Rurfürst August, ist fast das ganze Rathaus neu gebaut worden, fonderlich das Teil über dem Keller und die schöne Erkerstube. Hieran ist der Ratsteller und Trintstuben, darinnen man allerlei Weine und Biere verzapft und manche Ergötzlichkeiten zum Spiel Zeit- und Melancholyen-Betrieb Beliebenen vergönnet.“

Nach demMerseburger Stadtprivilegien und insbesondere nach dem vom Jahre 1586 hatte der Stadtrat das Recht, im Ratsteller allerlei Weine, rheinische, fränkische und andere fremde Landweine und allerlei fremde ausländische Biere einzulegen und auszuschleusen. Es sind also dort gar edle Tropfen verzapft worden. Die Bürger in der Stadt Merseburg durften ihre eigenen gemachten Weine wohl schenken und für ihren Hausbedarf und ihre Gesellschaften fremde Weine und Biere einlegen, aber nicht verkaufen. Die Gastwirte mußten ihren Bedarf im Ratsteller erhalten. Im Jahre 1826 wurde der Weinauskauf gegen eine jährliche Abgabe gestattet. Doch gab es mit Rücksicht auf das Gewerbeunterstützung von 1820 Streit über die Zulässigkeit dieser Abgabe und seit 1839 nahm man von ihr Abstand bis die Gewerbeordnung von

1845 jeden Zweifel beseitigte und die Sache aus dem Etat verschwinden ließ.

Es trüpfen sich also an die altertümliche Ratstellersstube gar mancherlei Reminiscenzen von Gläserklang und edlen Tropfen und mancher Merseburger und Fremdling hat sich dort „Ergötzlichkeiten zum Spiel Zeit- und Melancholyen-Betrieb vergönnet.“

Ueber dem nördlichen Portal befinden sich: das Merseburger Hochstiftswappen mit dem Stifstkreuz ferner die Wappen anderer Landesherren, des 1466—1514 regierenden Bischofs Thilo, des Bischofs Adolf mit der Jahreszahl 1522 des Bischofs Vincenz mit der Jahreszahl 1529, des Stiftsadministrators Herzog Christian mit der Jahreszahl 1691 und etwas niedriger rechts vom Portal das Merseburger StadtWappen mit dem Haupt von St. Johannes dem Täufer, den vier Dornkrönen und dem Stifstkreuz. Es ist ein schöner Wappenschmuck, der eindrucksvoll von der Merseburger Geschichte erzählt. Unmittelbar über dem Portal steht der Spruch: „Verlaß dich nicht auf deine Gewalt ein Jahr ist bald gezählt.“ Dies erinnert daran, daß der Stadtrat jedes Jahr wechselte und zwar einschließend des Bürgermeisters. Es gab einen „regierenden Rath“ und zwei „ruhende Räte“. Letztere hatten aber auch gewisse Functionen.

Das eben besprochene, große nördliche Porta hat einen gotischen Bogen in stattlicher Gestalt. Der kleinere mittlere Eingang hat einen romanischen Bogen mit darüber befindlicher Sonne und trägt die Jahreszahl 1559. An den Seiten dieses schmuden Bogens ist unten rechts und links ein steinerner Sitz. Dieser Eingang führt in einen Keller. Ueber dem südlichen Portal mit romanischem Bogen steht die Jahreszahl 1568. Hier geht es in die Ratsstellermirtschaft. Der von diesem Portal rechts befindliche Erker trägt das Wappen von Bischof Michael und das Merseburger Stifstkreuz und die Jahreszahl 1561.

Die sonst sehr zuverlässige Merseburger Chronik von Dr. Schmedel verlegt den Rathausumzug von der Burgstraße nach dem Markt in das Jahr 1702. Es ist offenbar ein Versehen oder ein Druckfehler, da die Einweihungsrede des Kaiserlichen Pfalzgrafen und Stadtrichters Ernst Wilhelm Herzog das Jahr 1720 bezeugt. Bürgermeister Seffner nennt in seinem Ver-

# Perlka

## der ausgiebigste Kaffee-Ersatz

**Reines Naturprodukt,  
aus bestem Material  
nach patentiertem Ver-  
fahren hergestellt.**

**Vollkommen frei von  
Koffein — das gesün-  
deste Haus- und Fa-  
milien-Getränk.**

**Schmeckt kräftig —  
kaffeeähnlich, ohne  
Malzgeschmack.**

**Kein gemahlenes Pro-  
dukt, sondern ganze  
Körner, aber ohne die  
lästigen Hülsen.**

**Enorm ausgiebig, man  
braucht deshalb nur  
wenig zu nehmen. Je-  
der Zusatz ist über-  
flüssig.**

**1 Pfundpaket 35 Pt. 1/2 Pfundpaket 18 Pt.**

**Fabrikat der  
Allgemeinen Nahrungsmittel-Ge-  
sellschaft m. b. H. Berlin W. 9.**



waltungsbericht von 1863 den 8. Oktober 1720 als Einzugstag. Bestätigt wird das Jahr 1720 durch eine lateinische Inschrift über dem Rathausportal. Die in den großen Buchstaben der Inschrift enthaltenen Zahlen ergeben zusammengefaßt das Jahr 1720.

Nur 8 Jahre trennen uns also von der 200jährigen Rathauswanderung von der Burgstraße nach dem Markt. Was man damals vor fast 200 Jahren als ungeeignet aufgab soll jetzt wieder bezogen werden, es soll also eine teilweise Rückwanderung kommen. Daher ist das Heimatmuseum in seinen hierzu so besonders glücklich geeigneten lieben alten Räumen schwer bedroht, was die Freunde der Heimatkunde mit tiefem Bedauern hören. Möge die Entscheidung zu Gunsten des Heimatmuseums fallen, daß es seine gute Stätte besitze. Dann wird auch unser Herzog Wörth Wilhelm, wie einst vor 200 Jahren, seine Befehle ergreifen und mit Wohlgefallen fröhlich ertönen lassen: „Rum, Rum, Rum, Bibidum, Bum, Bum!“

Schwidert.

Öffentlicher Sprechsaal. (Ohne Verbindlichkeit der Redaktion.) Das Elektrizitätswert.

Mit der Motivierung, daß bezüglich der Einienführung einer elektrischen Bahn nach Mücheln, erst auf Grund einer öffentlichen Versammlung genügend Klarheit geschaffen worden sei, regte ich an dieser Stelle vor mehreren Wochen an, man möge wegen des angelegten Merseburger Elektrizitätswerkes ebenfalls eine öffentliche Versammlung einberufen. Eine solche hat auch inzwischen stattgefunden, die Verhandlungen haben sich eingemessen geklärt, aber doch noch nicht vollständig, und aus diesem Grunde möchte ich bekräftigen, daß noch eine zweite öffentliche Versammlung einberufen wird, zu der Mitglieder des Magistrats, des Stadverordneten-Kollegiums, vornehmlich die der Elektrizitäts-Kommission, sowie diejenigen Herren geladen werden, die für sich oder die von ihnen vertretenen Gesellschaften Strom an die Stadt liefern wollen.

Es ist zu wünschen, daß eine Versammlung bald einberufen wird, denn möglicher Weise werden die Stadverordneten in unerwartet kurzer Zeit vor eine folgenschwere Entscheidung gestellt, und da erscheint es doch wohl angebracht, wenn sie vorher noch davon Kenntnis erhalten, wie die Dinge, soweit das Interesse der Konjumenten berührt wird, liegen.

Wenn man den gestrigen Artikel des Herrn Korn im Kreisblatt liest, so muß man zu der Annahme kommen, daß die Stadt imstande wäre, endlich technisch mit dem Rischmühlen-Projekt auszukommen. Erscheint dies irgend einem Dritten zweifelhaft, so möge er im Interesse der Bürgerchaft in gesprochenem

oder gedrucktem Wort dagegen auftreten. Ich habe aus dem Kornschen Artikel heraus gelesen, daß das Rischmühlen-Projekt Störungen durch Hochwasser, Eis z. nicht befürchten lasse, daß wir das bestehende Gleichtromnetz würden beibehalten können und daß Strom, wie ihn die Stadt braucht, auf „unabsehbare Zeit“ würde geliefert werden können — mit Ausschluß der Großkonjumenten.

Die ganze Elektrizitäts-Angelegenheit, über die ich als Laie seit länger als zwölf Jahren im Merseb. Kreisblatt schreibe, scheint sich im letzten Augenblick dahin aufzulösen zu wollen, ob die Stadt für alle Fälle auch Großkonjumenten, mögen sie nun schon hier domiciliert sein oder sich erst später hier ansiedeln wollen, unter allen Umständen genügend Strom würde liefern können.

An sich ist der Gesichtspunkt in der Theorie richtig, daß die Stadt bestrebt sein muß, Ansetzungsunfähigen möglichst viel Vorteile bieten zu können. Seien wir aber ehrlich, was hat sich denn in den letzten 20 Jahren an Industrie und Gewerbe in Merseburg neu angegliedert? Ist die nicht zu verkennende, aber doch nicht erheblich zu nennende Entwicklung nicht vielmehr in der Hauptsache zurück zu führen auf die Vermehrung der Beamten infolge Anwachsens der Geschäfte bei den Behörden, fernerhin auf Steigerung der Ansprüche, die man jetzt, im Vergleich zu früher, an die Wohnungen stellt?

Die Frage der Errichtung eines Elektrizitätswerkes darf, sofern die Finanzen der Stadt in Anspruch genommen werden sollen, nicht einseitig für sich behandelt, sondern muß in Zusammenhang gebracht werden mit dem städtischen Etat als Ganzem. Wenn wir in diesem Etat eine Position hinein bekommen sollen in Höhe von beispielsweise 200 000 M für eine zu erbauende Transformatorstation, so muß sich jeder Stadverordnete die Frage vorlegen: Ist diese große Ausgabe unbedingt nötig? Die Antwort kann nur lauten: Ja, sofern die Stadt ein Geschäft dabei macht, nein, wenn sie keine Sicherheit hat, ein Geschäft dabei zu machen.

Auf den Ausbruch Sicherheit lege ich ganz besonderen Wert und stimme darin Herrn Korn vollständig bei, daß wenn die Stadt für — schon bestehenden oder noch zu erwerbenden — Groß-Konsum die technischen Einrichtungen treffen soll, die sie für ihren eigenen, resp. den Bedarf ihrer sonstigen Konjumenten gar nicht nötig haben würde, daß dann zum mindesten auf Jahre hinaus ein Pauschale festgelegt werden müßte, das der Großkonsum an die Stadt zu zahlen hätte, ganz gleich, ob bei der Spezialberechnung über gelieferten Strom die Höhe dieses Pauschales erreicht würde oder nicht. Merseburg gehört doch nicht zu den reichen Gemeinden, es ist darauf angewiesen, mit öffentlichen Geldern sparsam umzugehen. Auf den Stand-

punkt: Weil wir ein schönes Krankenhaus, Seminar, schöne Kaserne und eine Lurus-Zurnhalle haben, eine zweite bald bekommen werden, eine neue Schule dazu, ein Schlachthaus auch bald entstehen sehen werden und eine Gasanstalt für eine Million, eben weil wir das alles haben oder bald bekommen, eben deshalb brauchen wir nun auch noch einetypische Transformatorstation vermag ich mich nicht zu stellen, ich halte ihn für abwegig.

Können wir mit Gleichtrom auskommen, dann zu, ganz gleich, ob ihn die A.-E. G. liefert, die Rischmühle oder sonst wer, können wir nicht damit auskommen, dann Drehstrom, aber nur dann, wenn die Stadt ein Geschäft dabei macht und nicht etwa zuseht. Sollte trotzdem das Letztere in Aussicht stehen, so ist es besser, die ganze Sache bleibt unterwegs und wir wurfeln weiter, wie bisher.

Telegramme und letzte Nachrichten.

Der Untergang des englischen Unterseebootes „A 3“. London, 2. Febr. Das britische Unterseeboot „A 3“ wurde heute mittag an der Küste der Insel Wight, unweit Ventnor, von dem Zwillingsschraubentorpedoboot „Hazard“ in den Grund gebohrt. An Bord befanden sich 14 Mann, darunter 4 Offiziere. Nach den letzten Nachrichten von der Unfallstelle herrscht kein Zweifel, daß alle umgekommen sind. Das Unglücksboot, das zur Portsmouther Tauchbootflotte gehört, war heute morgen mit 6 anderen Fahrzeugen dieser Klasse und dem „Hazard“ von Portsmouth abgegangen, um Manöver auszuführen. Gegen mittag stieß es mit dem „Hazard“ zusammen und erhielt ein gewaltiges Loch an der Seite. Es war zur Zeit der Kollision halb unter Wasser und sank in wenigen Minuten auf den Grund. Von den übrigen Schiffen aus sah man mit Schrecken, daß große Luftmassen aus dem Meere über dem gesunkenen Brack aufstiegen, ein Zeichen, daß das Wasser in das Boot eingedrungen sein mußte. Man hegte deshalb von Anfang an feinerliche Hoffnung für die darin eingeschlossene Mannschaft, von der keine Spur zu sehen war. Das gesunkene eindringende Wasser hat den Unglücklichen zweifellos einen schnellen Tod in dem unentrinnbaren Gefängnis bereitet. Wie aus Portsmouth gemeldet wird, sollen sich feinerliche Rettungsapparate an Bord des „A 3“ befunden haben, insbesondere soll es keine Rettungshelme geführt haben.

Uldersdorf, 3. Febr. Der Kriegsminister hat einen Befehl erlassen, wonach alle britischen Offiziere, und zwar die aktiven sowohl wie die pensionierten, die sich nach Deutschland begeben wollen, sich bei der Regierung um Erlaubnis bemühen und alle in Deutschland reisenden Offiziere sich bei dem Bürgermeister der Stadt, in der sie länger als 24 Stunden weilen, melden müssen.

Amfliche Bekanntmachungen. Es wird in Erinnerung gebracht, daß sämtliche zu unserer Steuerkasse fälligen Steuern für Januar, Februar und März 1912 in den auf den Steuer-Ausschreiben vermerkten Terminen pünktlich gezahlt werden müssen.

Auch hat die Zahlung des jetzt fälligen Schulgeldes bis spätestens 14. Februar d. J. zu erfolgen. Gegen Säumige muß mit der kostenfälligen Weisung vorgegangen werden.

Auch wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß die Beträge, wie bereits auf den Steuer-Ausschreiben vermerkt, abgezählt bereit zu halten sind.

Merseburg, den 3. Februar 1912. Der Magistrat.

Private Anzeigen

Privatbeamter sucht zum 1. April eine möglichst abgeschlossene

Stagenwohnung,

bestehend aus 6 Zimmern, Küche und sonstigem Zubehör. Badezimmer, Gas und elektr. Licht erwünscht. (226)

Offerten mit Preisangabe erbeten unter C. V. an die Expedition dieser Zeitung.

Jagdverpachtung.

Die Jagdverpachtung der Fürst Niedercloßgau soll

Freitag, den 16. Februar d. J. nachm. 2 Uhr

in hiesigen Gasthose verpachtet werden. Die Bedingungen werden im Termin bekannt gegeben, auch können dieselben von dem darauf Reflektierenden bei mir vorher eingesehen werden.

Niedercloßgau, 1. Februar 1912. Der Jagdvorsteher.

239) 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

Für die Konfirmation grosse Neueingänge hervorragend schöner Kleiderstoffe, in schwarz, weiss und farbig. Verkauf zu besonders billigen Preisen. Grössere Reste u. Roben knappen Masses (noch für Konfirmandenkleider ausreichend) ganz besonders billig. Konfirmanden-Wäsche und Ausstattungs-Artikel aller Art in sehr grosser Auswahl. Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenplan.

Anfang 8 1/2. Merseburg Zivoli-Theater Einmalige Aufführung Operetteabend! Großer Lachabend! Dienstag, den 6. Februar 1912. Tournee des Juglittes des Berliner Metropoltheater-Schlagers. Hoheit amüsiert sich. Bauderville-Operette in 3 Akten von Julius Freund. Musik v. H. Nelson. Preise der Plätze.

Finca C. Louis Zimmermann empfiehlt sich nach wie vor zur Lieferung sämtlicher Fluss- u. Seefische, sowie aller Sorten Wild u. Geflügel. Deutsche Poularden, Steyer, Capaunen, Madeyra-Ananas, Bananen, Tomaten, Pariser Kopfsalat, Radieschen, Echte Kieler Protten- und Bücklinge Ger. Elb-Aale, fr. Frankfurter Würstchen, Frische Sülze, Frischen russ. Salat. C. Louis Zimmermann.

National-Kontrollkaffe. Totalabzieher und Gegendrucker wenig gebraucht, sehr billig zu verkaufen. Gut. Teilzahlungen gestattet. Anfragen unter Nr. 233 an die Exped. ds. Blattes erbeten. (238)

Hypotheken-Kapitalien zur Ausleihung auf landwirtschaftliche Besitztungen stehen in jeder Höhe zu günstigen Bedingungen zur Verfügung. B. I. Baer, Bankgeschäft, Halle a. S., Leipzigerstr. 30. (233)

M. 20.000 sind sofort auf Adresshypothek zu vergeben. Meldungen baldigst erbeten an A. F. 269 Rudolf Mosse, Magdeburg. (240)

Berein für Heimatkunde. Die nächste Versammlung findet erst am Donnerstag, den 8. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im „Herzog Christian“ statt. Vortrag des Herrn Stifts-Superint. Prof. Wirthorn über: „Merseburger Stüttsuperintendenten im Jahrhundert des grossen Krieges.“ Gäste sind willkommen. Der Vorstand.

Kirchlicher Verein St. Maximi. Montag, den 5. Februar, abds. 8 Uhr in der Reichstrasse Familien-Abend. Vortrag: „Die große Stunde der Weltmission und wir.“ (Pastor Werther.) Musikalische und Gesangsvorträge. Gäste sind willkommen. Der Vorstand Werther P. Gottesdienst-Ausgaben. Sonntag, den 4. Februar (Septuagesimä.) 68 predigen. Neumarkt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Klein. 11 Uhr: Kinderergottesdienst. Pastor Wolf. Dienstag, den 6. Februar nachmittags 4 Uhr Jahres-Versammlung der Frauenhilfe im Kindergarten. Stadt. Vorm. 1/10 Uhr — Pastor E. Scholmer, Musik bes. erbet. Nachm. 5 Uhr: Abendat. Vesper. Vorm. 11 1/2 Uhr: Kinderergottesdienst. Abends 8 Uhr: Jungfrauenverein. Donnerstag, den 8. Februar 1912 nachmittags 1/2 Uhr 3. ausm. u. Jungfrauen-Verein (Frauenhilfe) von St. Margit Versammlung Mühlstraße 1.

MAGGI WÜRZE Einzig! Thüringisches Technikum Jlmeneau Maschinen- u. Elektrotechnik. Abteilungen für Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Dir. Prof. Schmidt

Möbelfabrik C. Hauptmann Halle a. S. Poststr. 3 und Kl. Ulrichstr. 36 a-b. Grösstes Etablissement für Wohnungseinrichtungen und Brautausstattungen. Besichtigung ohne Kaufzwang höf. erbeten.

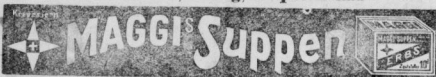
Für die herzliche Teilnahme bei dem Begräbnis meines lieben Mannes, sage ich Allen denen, die den Sarg so reichlich mit Blumen schmückten und den Entschlafenen zu seiner Ruhestätte geleiteten meinen tiefgefühltesten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen  
**Franziska Wegeleben.**

Schottcrey, den 2. Februar 1912. (232)

Im **Inventur-Ausverkauf**  
Gardinen, weiss und creme, Vitrage  
zu ganz bedeutend  
herabgesetzten Preisen.  
**H. C. Weddy-Poenicke,**  
Merseburg. (234)

**„Union“**  
Färberei und chemische Reinigungs-Anstalt.  
Markt 24.  
Reinigung eleganter Ball- u. Gesellschafts-toiletten in nicht zu über-treffender Ausführung.  
Spezial-Abteilung  
Reinigung von Herren-Garderobe, Uniform. etc.  
Waschanstalt für Tüll- und Mullgardinen nach Plauener Art. (181)



in Würfeln zu 10 Pfg. für 2-3 Teller Suppe. Ohne weiteres Zutat nur mit Wasser in kurzer Zeit zuzubereiten. Angenehmlich empfohlen von  
**Walter Bergmann, Gotthardstr. 8 u. 10.** (232)

Merito: Wie auch das Los des Schicksals fällt Dank denen, die dich heiter machen, Denn das Gefundeste auf dieser Welt Ist, ab und zu sich trant zu lachen!!

**Etabl. Reichskrone Merseburg.**

Mittwoch, den 7. Februar, abends 8 1/2 Uhr  
Früh-Beuter-Abend. Gastspiel. Früh-Beuter-Abend.  
des erfolgreichsten Unter-Bräutigams-Darstellers.  
**Anton Melzer, Wiesbaden.**

Mitglied der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, Berlin.  
Inhaber der goldenen Früh-Beuter-Medaille.

**Onkel Bräutigam in Berlin.**

Charakterstudie im Kostüm, die Perle des goldenen Humors.

Personen:  
Onkel Bräutigam, Der Schuhmann,  
Bankier Verzbacher, Der Kellner,  
Der Polizeipräsident, Der Referendar,arius,  
Der Gefängniswärter, Der Photograph.  
Karten: 1,25 Mt., 1,00 Mt. Schülerkarten 0,50 Mt. Vorverkauf:  
Theaterlokal und Kaufmann E. Fechner.  
Abendkasse: 1,50 Mt., 1,25 Mt. Schülerkarten 0,50 Mt.



**Michel-Brikets**

anerkannt beste Marke.

Alleinvertreter für Merseburg und Umgegend (2566)  
**Paul Gölsch, Merseburg, Neumarkt 39.**  
Fernspr. 309.

**Achtung!** Ein staunenwertes Angebot!  
Keine Waschfrau!—Kein Waschen mehr!  
Wir besorgen Ihnen das allein!

**Lavarin** ist das idealste Waschmittel der Gegenwart die grösste Errungenschaft der modernen Chemie absolut unschädlich, enthält kein Chlor, kein Soda, erspart jede Mühe; wäscht alles allein dass billigste und sparsamste Waschmittel

In wenigen Minuten macht es die Wäsche blendend weiss, schont Stoff und Gewebe, greift Farbe nicht an. Die kostbarsten Gewebe, die beim Reiben mit der Hand leicht zerreissen, bleiben heil und werden wie neu

Viele Dankschreiben und Anerkennungen!

**Hausfrauen habt Ihr Eure Wäsche lieb?**

Dann machen Sie sofort eine Probe mit Lavarin. Wir sind Ihrer Dankbarkeit und dauernden Kundschaft sicher. — Es ist in Ihrem eigenen Interesse mit Lavarin zu waschen.

Bestellen Sie sofort ein Paket enthaltend 5 Stück Lavarin!

Nur 1 Mark. für 5 Stück, ausreichend für 5 maliges Waschen. — Einzelpreis 30 Pf. pro Stück.

Bei Voreinsendung des Betrages portofrei;

Nachnahmesendung 1,25 Mk.

Schreiben Sie sofort E. Leipziger, Lavarinfabrik Abt. A 72. an Berlin W, 30. Stübbenstr. 9.

Gratis! Jedem Paket liegt ein wertvolles Geschenk bei.

**D. H. Apelt & Sohn,**

Bankgeschäft.

Halle a. S., Leipzigerstr. 70/71.

Konto-Korrent-Verkehr.

Diskontierung von Geschäftswechseln.

Eröffnung provisionsfreier Checkkonten.

Placierung und Beschaffung von Hypothekenskapitalien.

Annahme von Depositen gegen angemessene Verzinsung.

An- und Verkauf von Wertpapieren.

Spesenfreie Abgabe von erstklassigen Anlage-Papieren.

Aufbewahrung und Kontrolle von Wertpapieren.

Feuer- und diebssichere Tresoranlage; Besichtigung jederzeit gern gestattet.

**Zahn-Atelier Willy Muder**

Merseburg Markt 19, pt. Sprechstunden u. 9-6 Sonntags u. 9-1. Inh.: Hubert Totzke, Dentist.

**Preß-Stroh**

offeriert in vollen Waggonladungen billigt frei jeder Station  
**Adolf Priwin, Posen, Strohgroßhandlung.**  
Fernsprecher 247.

**Konkurs=** Verhütung durch außgerichtl. Vergleich oder Rotatorium streng distrikt mit Erfolg, ev. mit Garantie der Zahlung durch Büchereivisor **Kirst, Leipzig, Nicolaitraße 10.**

**Privat-Tanz-Unterricht.**

Der 2. Winterkursus beginnt Dienstag den 6. Fernat in der Reichskrone. Für Damen 8 Uhr, für Herren 9 Uhr.  
Zu Besig der neuesten Tänze.  
Weitere geschäfte Anmeldungen erbitten in meiner Wohnung, Schmale Straße 19, 11. Einzelunterricht zu jeder Zeit.  
**G. Ebeling, Tanzlehrer.**

**Holz-Auktion.**

Am **Mittwoch, den 7. Februar** d. Js. sollen im **Scopauer Forst** meistbietend verkauft werden  
ca 90 Rüstern 0,16—3,20 Jm.  
8 Eiden 0,15—1,77 "  
7 Eiden 1,47—4,77 "  
35 Junggeh. 0,15—0,33 "  
150,00 m. Knüttel u. Scheite,  
12,00 " Stochholz,  
70,00 " Abraum u. Busch,  
2,00 " eigene Säulen.  
Bedingungen werden im Termin bekannt gegeben. Beginn der **Aukz-holz-Auktion**  
1/2 10 Uhr vormittags.  
Beginn der Brennholz-Auktion  
1/2 12 Uhr vormittags.

Sammelplatz für beide Auktionen Gassenweg Westseite. (228)  
**Rittergut Scopau b. Merseburg.**

**Rukholz-Auktion.**

**Freitag, den 9. Februar cr.,** von vormittags 10 Uhr ab sollen auf dem Gemeindeareal zu Böfchen unmittelbar am Dorfe 110 Bappeln—180 im öffentlich meistbietend verkauft werden. (227)  
Bedingungen vor der Auktion.  
Sammelort: Ohm'scher Gasthof, Böfchen, den 1. Februar 1912.  
**Der Gemeindevorsteher.**

**Landwirtschaftslehre und andere junge Leute**

erhalten kostenlos ausführl. Prospekt der Landw. Lehranstalt u. Lehrmollerei Braunschweig, Madonnenweg Nr. 158. — Tausende von Stellungen befest. — Direktor **Krause.** In 18 Jahren über 3600 Schüler im Alter von 15—35 Jahren. (916)

600.000 Mark

in Posen geteilt auf Acker auszu-leihen. Anträge erbeten unter A. C. 290 an **Rud. Mosse, Magdeburg.**

Neue Ritter-Pianos und Harmoniums werden vermietet, bei späterem Kauf Anrechnung der gezahlten Miete **Rud. Meckert, Der Bürger, Reparaturen und Stimmungen.**

Mk. 500000 —

sind auch in kleineren Posen auf Ackerhypothek auszuleihen durch **Friedmann & Co. Halle S. Poststr. 15**

**Militär-Relations-Formulare,**

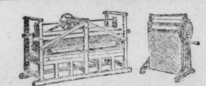
nach neuester Vorschrift angefertigt, vorrätig. — Die nach früherem Muster gefertigten und unlängst noch verkauften Formulare werden kostenlos umgetauscht.

**Kreisblatt-Druckerei.**

Zur **Frühjahrsdüngung** hat sich

**Peru-Guano „Füllhornmarke“**

seit nahezu 50 Jahren bei allen Kulturen vorzüglich bewährt. (184)



Wäschemangeln (Drehrollen)

f. Sand- u. Kraftweir, m. Unterblatt-aufbau u. Nockenansender, sind unirtig d. beit. der Welt. Derr. Wäscheglättung, daher lohn. Ein-nahme! Teilzahl gelatt.  
**Geit Herrjaub, Chemnitz. 549.**  
Größte Mangelfabrik, Preisl. grat.

**Töchterpensionat.**

Fortbild. 14—16 jähr. Mädchen in wissenschaftl. Fächern, Hand- u. Kunst-erb., gesellschaftl. Formen, häusl. An-leit. Vorzügliche Pflege. Zahlr. Empfchl. Frau **E. Coulon, Dessau.** (243)



# Beilage zu Nr. 29 des „Merseburger Kreisblatts“.

Sonntag, den 4. Februar.

## Die Beute des Geiers.

Roman von Tylor de Salz.  
Berechtigte Uebersetzung von A. Rudolph.

55) „Guten Abend“, sagte Arthur in Erwiderung von dessen Begrüßung. „Dies ist Fräulein Brynno. Gestatten Sie, daß ich Sie vorstelle: „Herr Lukas Lazarus — Fräulein Biola Brynno.“ Ich habe Fräulein Brynno schon von unserer Unterredung heute Morgen gesprochen und — — —  
„Ganz recht, ganz recht“, unterbrach ihn Lazarus. „Es freut mich die Bekanntschaft von Miß Brynno zu machen. Bitte setzen Sie sich. Ah! Sie haben schon meine Bilder gesehen. Kleinigkeiten, die ich scheinbar zufällig zusammengetragen. Der Waschtisch dort ist gar nicht übel; kostet mich vierhundert fünfzig. Gestern hat mir Simon Voel schon fünfhundert Pfund dafür geboten. Beginnen wir also mit der Geschäftssache. Ich möchte gern die interessante Sache von Miß Brynno selbst erzählen hören. Zunächst frage ich, kann ich Ihnen irgendwelche Erfrischung anbieten?“  
„Nein, wir danken“, erwiderte Arthur, der für Biola mitgesprach. „Aber Fräulein Brynno wird Ihnen gern die Sache ausführlich berichten, die ich Ihnen nur kurz andeuten konnte.“  
So ermutigt, begann Biola zu erzählen, während Herr Lazarus aufmerksam zuhörte und sich dann und wann Notizen machte. Er stellte auch Fragen nach dem Datum der Auffindung des Kryptogramms und dem Zeitpunkt ihrer Ankunft in England. Er war sehr genau betreffs Daten, Namen und Orten.  
Als sie fertig war, klopfte er sich mit der Bleisfeder an die Zähne und sann nach.  
„Sie sagen, Inspektor Savage ist im Begriff, England zu verlassen oder ist schon fort, um die Person zu verfolgen, die die Geheimschrift besitzt?“ fragte er schließlich.

„Ja“, antwortete Arthur.  
„Haben Sie einen Beleg dafür — ich frage da als Geschäftsmann — daß Sie sich mit dieser Sache beschäftigt?“  
„Ich habe diese Notiz von ihm“, erwiderte Arthur und überreichte Lazarus den vor ein paar Tagen erhaltenen Brief, den dieser las und dann zurückgab.  
„Ich danke, und kommen wir nun zum Geschäft“, sagte Lazarus. „Ich glaube Fräulein Brynno — entschuldigen Sie, wenn ich mich irre — daß Sie sich in etwas beengten Verhältnissen befinden?“  
„Ja, das ist richtig“, erwiderte Biola. „Mein Vater starb plötzlich und hinterließ mir wenig an Geld.“  
„Ganz recht“, sagte Herr Lazarus. „Dergleichen kommt vor und niemand braucht sich wegen einer zeitweiligen Verlegenheit zu schämen. Etwas wird sich wohl aus dem, was Sie mir sagten, herauschlagen lassen, aber es bleibt immer eine etwas unsichere Sache. Verborgene Schätze! Hier in London bieten alle Tage Leute verborgene Schätze an. Indessen, wenn ich mir den vorliegenden Fall überlege, so wäre ich nicht ganz abgeneigt, als Teilhaber das Risiko mitzuführen.“  
„Auf welche Sicherheit?“ fragte Herr Lazarus.  
„Arthur schwieg; es war allerdings keine Garantie vorhanden, außer der Chance, daß der Schatz gefunden wurde — und das konnte man kaum eine Garantie nennen.“  
„Ich wäre geneigt, als Teilhaber bei dem Wagnis zu speculieren“, fuhr Herr Lazarus fort, „wofür ich eine kleine Summe einzahlen würde. Beachten Sie es wohl, der Betrag wäre nicht als ein Darlehen zu betrachten, denn ich verleihe nie Geld, und außerdem ist keine Sicherheit vorhanden, auf die man etwas leihen könnte. Also ich wäre bereit, zwei Drittel-Anteil an dem riskierten Unternehmen zu kaufen gegen ein in aller gesetzlichen Form ausgestelltes Dokument. Wir würden so zu jagen Teilhaber sein.“  
„Zwei Drittel“, wiederholte Biola unsicher.

„Ja, zwei Dritteile“, entgegnete Herr Lazarus in entschwiegenem Tone.  
„Und wie viel gedenken Sie dem Fräulein Brynno für zwei Drittel-Anteile zu bieten?“ fragte Arthur.  
„Nun“, antwortete Lazarus, „ich wäre geneigt, ihr einen Scheck für ein hundert Pfund zu geben.“  
„Ein Hundert!“  
„Fragen Sie irgend einen Geschäftsmann“, jagte Lazarus, „er wird Ihnen sagen, daß ich ein Narr bin, eine solche Summe zu bieten. Bedenken Sie, einhundert Goldstücke für was? Einen Zweidrittel-Anteil an einer Chimäre, denn in Wirklichkeit ist es vorläufig nichts anderes. Wissen Sie, ich glaube, daß etwas an der Sache ist oder halten Sie mich für einen solchen Narren, um gutes Geld für eine Sache zu bieten, an der nichts ist; aber die Chancen sind furchtbar fern. Was ich sage, ist meine tatsächliche Entscheidung.“  
„Aber bedenken Sie doch!“ entgegnete Biola. „Es handelt sich um Millionen, die — — —“  
„Schön“, fiel Lazarus ein: „Nehmen wir einmal an, es wären drei Millionen zu erlangen. Sie nehmen dann eine und ich zwei. Die Frage ist nur die, sind für Sie hundert Pfund jetzt nicht mehr wert wie zwei Millionen in weiter Ferne? Ich will mir Ihre augenblickliche Lage nicht zu Nutzen machen, aber ich kann Ihnen kein besseres Gebot machen.“  
„Ich werde mir die Sache überlegen“, sagte Biola und stand auf. „Ich werde mirs überlegen“, wiederholte sie, „aber mir scheint, hundert Pfund sind sehr wenig im Vergleich zu dem, was mir mein lieber Vater sagte, aber ich werde mir es, wie gesagt, überlegen.“  
„Sehr schön“, meinte Lazarus. „Ich will Sie auch nicht drängen. Ich habe keine Eile, aber lassen Sie mich in etwa acht Tagen Ihren Entschluß wissen. Hier ist meine Geschäftsadresse.“  
(Fortsetzung folgt.)

### Drohung und Umgegend.

\* **Marktsträßt.** 1. Febr. Auf der hiesigen Herberge zur Heimat gab vor mehreren Wochen ein durch unsere Stadt reisender Kellner den versammelten Handwerksburschen eine Vorstellung als Feuerkünstler. Bei seinen Vorführungen verbrannte er sich Hände und Gesicht durch das Benzin, das er zu seinen Vorstellungen benutzte, so daß er ins städtische Krankenhaus aufgenommen werden mußte. Als der Künstler dort postleichtlich vernommen wurde, stellte sich heraus, daß er ein schon bestrafter und von vielen Behörden wegen Diebstahls ge-

suchter Mensch ist. Da er außerdem noch aus einem Arbeits-hause entsprungen war, erfolgte nach seiner Heilung sein Rücktransport ins Arbeitshaus, dem er sich stark widersetzte.  
\* **Mädchen.** 1. Febr. Wie wir erfahren, sind von den letzte Woche auf Grube Elisabeth unweit Wücheln verunglückten Arbeitern zwei im Bergmannstrost ihren Verletzungen erlegen. Es sind dies die Arbeiter Jünger und Hartmann. Einem Arbeiter namens Pfeifer mußte ein Bein amputiert werden.  
\* **Sangerhausen.** 29. Jan. In der Magistratsitzung wurde die erfreuliche Mitteilung gemacht, daß die Kommunalsteuer-

zuschläge auf 200 Prozent (von 205 Proz.) und die Realsteuern auf 210 (von 240) Prozent ermäßigt werden können.  
\* **Deffau.** 2. Febr. Zu dem Familiendrama, das sich gestern nachmittag hier ereignete, wird noch gemeldet: Der Kaufmann Krüger von Tramsföke wohnte schon seit längeren Jahren hier in Deffau in dem Hause Wilhelmstraße 12. Das Ehepaar besaß einen 18 Jahre alten Sohn, der gegen 3 Uhr nachmittags aus der Schule — er besuchte die Unterprima — nach Hause kam und nichtssahnend das Wohnzimmer betrat. Da bot sich ihm ein furchtbarer Anblick dar. Auf dem Sofa lag entsetzt

die Mutter mit Strangulationsmerkmalen am Halse. Der Vater hing an der Wand. Ohne Zweifel hat er seine Frau, jedoch nicht mit deren Einverständnis, mit den Händen gewürgt, bis sie tot war, dann erhängte er sich. Wohl hat der Mörder zwei Briefe hinterlassen. In diesen steht aber nichts, was einen sicheren Schluß auf das Motiv zur Tat gestattet.

\* Loburg, 1 Febr. Seit Sonntag ist der Großkaufmann J. von hier auf Reisen, auf seine Rückkehr wartete man vergebens. J. ist Kassierer der Rändlichen Spar- und Darlehnskasse für Loburg und Umgegend, G. m. b. H. Wie eine jetzt vorgenommene Revision dieser Kasse und der Bücher ergab, hat sich J. Unterschlagungen in größerem Umfange und Fälschungen der Bücher zuschulden kommen lassen. Man spricht von einem Defizit in Höhe von über 300 000 M. Eine größere Anzahl von Genossen und Geschäftsleuten sind geschädigt. Ueber das Vermögen des J. ist der Konkurs eröffnet.

Zeitgemäße Betrachtungen. Das Ewig-Weibliche.

Das ist seit Adams Zeiten schon das ewig Unausbleibliche. — Bestimmend für den Erdensohn ist stets das Ewig-Weibliche. — Bald wirds sein Unglück, bald sein Glück, bald bringt's ihn vor und bald zurück. — Auch bringt's ihn in Bedrängnis und wird ihm zum Verhängnis! — Im Leben ist nicht der Verstand allein der einzig Mächtige. — Meist hat die Liebe Oberhand, das ist das Niederträchtige! — Der Arme, den die Liebe plagt, hört nicht, was der Verstand ihm sagt. — Es wird der allzu fühle verdrängt durch die Gefühle! — Doch bleibt zum Segen Hebermanns das Weibliche das Richtige. — Ein Leben ohne Hebesglanz ist schließlich nicht das Richtige. — Das Weibliche zieht uns hinan, belebt uns neu und spornt uns an — Und stimmt auch unverzüglich den Grämlichsten vergnüglich! — Was wäre wohl in dieser Zeit der Karneval, der übliche — Werklärte nicht im bunten Kleid ihn hold das Weiblich-Liebliche! — Da redet der Verstand zuletzt, am End wird Rock und Stock verfehlt. — Der Leichflum wird zum Sieger, erst später wird man klüger! — Das Weibliche erfreut den Mann, stärkt in ihm das Gesellige. — Ziehts wenig an, ziehts doch viel an, das ist das Wohlgefällige! — Doch manchmal plagt der Uebermut, weckt Eifersucht und Kampfeswut. — Daß Männer sich bekriegen und in den Saaren liegen! — Die Welt strebt vorwärts immerdar, der Fortschritt wirkt verführerisch, — das Ewig-Weibliche sogar ward längst reform-aufrehrerisch — Und wahr-rechtlichstern ruft: „Was schert mich Mann und Kind und Rückenherd? — Wir wollen vorwärts streben im öffentlichen Leben!“ — Einseitigkeit tut niemals gut, stark wird das Weiblich-Schwächliche. — Und Manneskraft und Mannesmut gilt als das Nebenächliche! — Reformgelüftig ist die Welt, drum

wird sie auf den Kopf gestellt. — Dann ist es unausbleiblich, was männlich ist, schaffi weiblich! — Doch, wie mans auch in Zukunft treibt vom Weiblichen zum Männlichen. — Am Ende bleiben Mann und Weib ja doch die Unzerrennlichen. — Das Ewig-Weibliche es fügt in Liebe sich, durch sie besiegt — Es, wie bisher auch weiter, die Männerwelt!

Ernst Heiter.

Kleines Feuilleton.

Vom Kellner zum General?

Ein gewisser Luigi Sanoldi aus Brescia, der sich vor längere Zeit nach China begeben hat und in einem Hotel in Schanghai als Kellner beschäftigt war, richtete an seine Angehörigen einen dieser Tage eingetroffenen Brief, der in der „Provincia di Brescia“ wiedergegeben wird.

Die wichtigste Stelle des Schreibens lautet: „Ich habe das Hotel, in welchem ich als Kellner angestellt war, verlassen. Die Führer der revolutionären Bewegung haben mir nämlich einen glänzenden Antrag gemacht. Da sie erfahren hatten, daß ich fast 10 Jahre bei der italienischen Kriegsmarine gedient habe, fragten sie mich, ob ich mich fähig fühle, die Rekruten zu unterweisen und bei dem Sturm auf Peking das Kommando über ein Bataillon von Aufständischen zu übernehmen. Die Bedingungen sind sehr gut: 600 Tael pro Monat. Wenn ich nach einem Probemonat den gehegten Erwartungen entspreche, soll ich 1000 Tael pro Monat erhalten. In Aussicht gestellt sind mir ferner: eine Entschädigung von 10 000 Tael, wenn ich in der Schlacht verwundet werden sollte, und 50 000 Tael für meine Familie, wenn ich fallen sollte. Endlich soll ich, wenn die revolutionäre Regierung aus dem Felzuge auf der ganzen Linie siegreich hervorgehen sollte, eine Dotation von 100 000 Tael und einen hohen Rang in der Armee der Republik bekommen. Das sind die schriftlich niedergelegten Bedingungen. Nun hatte ich aber mit dem Hotel einen Kontrakt für ein ganzes Jahr abgeschlossen, und es war für mich schwer, durch gütliche Vereinbarung wieder loszukommen. Ich bat den Besitzer des Hotels um Lösung des Vertrages, indem ich angab, daß ich mich krank fühle; er wollte zuerst nichts davon wissen, gab aber schließlich doch nach.“

Sanoldi erzählt dann weiter, daß er aufgefordert worden sei, sich eine Uniform zu verschaffen; die Uniform gleiche der eines Generals des chinesischen Heeres. . . .

Wem mag bei dieser Geschichte das Flunkern geläufiger sein, dem Kellner oder den chinesischen Revolutionären?

Gerichtszettelung.

\* Halle, 2. Febr. Am 1. Oktober v. J. veröffentlichte das hiesige „Volksblatt“ einen Bericht über eine Kellner Schöffengerichtsverhandlung, in der ein dackiger Knopfmacher wegen Beleidigung und Verstoßung eines Arbeitssilgen zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt worden war.

Der Bericht knüpfte an seine Mitteilungen die spöttische Kritik. Die Verhandlung entrollte ein merkwürdiges Bild von der „unparteiischen“ Verhandlungsführung mancher Kleinrichter. Der Vorsitzende legte besonderen Wert auf die Feststellung der Zugehörigkeit mancher Zeugen zur sozialdemokratischen Partei. Wir sind neugierig, was die Berufungsinanz mit diesem auffälligen Urteil anfangen wird.“ Infolge dieser Bemerkungen wurde gegen den veramtlichten Redakteur Gottlieb Casporek Klage wegen Beleidigung des Kellner Amtsrichters erhoben. Vor der Strafkammer führte G. zu seiner Rechtfertigung u. a. an, er halte den Amtsrichter für besonnen, weil er Mitglied des Kreisverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie sei. Der Amtsrichter gab zu, in jener Verhandlung an einige Personen die Frage gerichtet zu haben, ob sie Sozialdemokraten seien. Er legte aber hierfür besondere Gründe dar, die es ihm zur Pflicht gemacht hätten, das festzustellen. Auch teilte er mit, daß er sich im Dezember sozialdemokratischer großen Befähigungen auf der Straße ausgelegt gesehen habe; ein Arbeiter habe ihn sogar einen Verbrecher geschimpft, der ins Zuchthaus gehöre. Er führte diese Ausstellungen auf die verheerende Wirkung des „Volksblatt“-Berichtes zurück. Der Staatsanwalt beantragte gegen C. 1500 M. Geldstrafe. Erkannt wurde auf 100 M. In der Urteilsbegründung wurde bemerkt, der Bericht bejedete keineswegs eine objektive Kritik, sondern suche offenbar nur die Gelegenheit zu benutzen, um, wie es die Tendenz des „Volksblattes“ im allgemeinen zu sein scheine, gegen die staatlichen Organe zu hetzen. Die Bemerkungen verfolgten die böhmische Absicht, den Amtsrichter und überhaupt die Richter in kleinen Städten herabzujagen. Der Amtsrichter habe in jener Verhandlung nicht parteiisch gehandelt, die Fiktionen seines Amtes nicht verlegt.

Vermischtes.

\* Berlin, 2. Febr. Heute früh wurden die unerebeteichte Luise Böhm und drei 17jährige Arbeiterbursche Fritz Waldow in einem Hotelzimmer in der Anhaltstraße 113 mit Schußwunden tot aufgefunden. Es liegt unzweifelhaft Mord und Selbstmord vor.

\* Siegburg, 2. Febr. Der Kreisaußschuß der Zentrumspartei des Wahlkreises Siegburg-Trimbrodol nahm das Anerbieten des Abgeordneten Becker an, zugunsten Siegburgs zurückzutreten.

\* Bonn, 2. Febr. In Bernich erkrankte nach Genuß von Hebeselbst die Familie eines Gutsbesizers, 11 Personen befinden sich in Lebensgefahr.

\* Nürnberg, 2. Febr. Heute ist als neuntes Opfer der Brandkatastrophe der Schmied Kleemann gestorben.

\* Bremerhaven, 2. Febr. Der hiesige Fischdampfer „Hannover“ ist von seiner Fangreise nach der Nordsee nicht wieder heimgekehrt. Es wird Befürchtung gehegt, daß das Schiff mit Mann und Maus — die Mannschaft zählte 11 Köpfe — untergegangen ist.

\* Orléans, 2. Febr. Gestern früh fand im Eisenbahn ein Pistolenduell zwischen dem Leutnant Gene von Infanterie-Regiment Nr. 42 und einem Studenten der Medizin Mees, der aus Rotibus stammen soll, statt. Bei dem Duell wurde der Student getötet. Wie veranet, soll das Duell durch eine tällige Beleidigung veranlaßt worden sein. Die Behörden bewahren über die Angelegenheit Stillschweigen.

\* Petersburg, 2. Febr. Der 37jährige Sohn des Kandidaten des Reichstags und Reichstagsabgeordneter Barar erhängte sich an eigenen Abesergurt. Die Urhade ist unbekannt. Der Vater des unglücklichen Kindes wurde wahrscheinlich in den Straßen Rigas aufgefunden. Frau Barar verpöhtete sich in der vergangenen Nacht, da sie das Unglück nicht überleben konnte. — Der in der Petersburger Gesellschaft sehr beliebte, verabschiedete reiche Gardeoffizier Dimitri Rubinski wurde tot mit zwei Schußwunden in seiner Wohnung aufgefunden. Als des Mordes verdächtig wurden die Leutner eines Wirtschen Staatsrats, Diga Alexejew, und ihr Freund, der Student des Polytechnikums, Jwan Sjanin, verhaftet.

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine. — Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg.

